

§ 89. Das grösste Werk, zu dessen Vollendung die *Genootskap van Regte Afrikaners* die ersten Schritte gethan, ist die Uebersetzung der Bibel in's Afrikanische. Herausgegeben wird sie in einzelnen Lieferungen, die zu unbestimmten Zeiten erscheinen. Der Mann, der dies Riesenwerk auf sich genommen hat, ist Ds. S. J. du Toit, der überhaupt in der afrikanischen Sprachbewegung eine ganz hervorragende Rolle gespielt hat. Eine kurze Skizze seiner Methode bei der Bibelübersetzung bietet uns der Verfasser in seinen *Dri Proewe van di Bybel in Afrikanus*.

Hiermit beenden wir unsere Uebersicht über die Geschichte der Entstehung einer Schriftsprache im Afrikanischen und gehen zunächst zur Behandlung der Laute über.

III. VON DEN LAUTEN.

1. ALLGEMEINES.

§ 90. Eine officiell anerkannte Rechtschreibung besitzt das Afrikanische bisher noch nicht. Wenn wir also von afrikanischer Orthographie, u. s. w. reden, so verstehen wir darunter das System, das bis jetzt gewöhnlich in den Ausgaben der *Genootskap* angewandt wird, nachdem es im Namen dieser Vereinigung von S. J. du Toit aufgestellt worden war.

Diese Orthographie folgt dem Grundsatz, so weit als möglich, sich der Aussprache anzuschliessen. Darum wird das historische Element aus der Rechtschreibung verbannt, soweit es der allgemeinen Aussprache zuwiderläuft, aber dabei wird doch, so viel wie möglich, nach Gleichmässigkeit gestrebt. Rein phonetisch ist diese Orthographie also nicht. Es lässt sich selbst für das Afrikanische strengwissenschaftliche Lautwiedergabe nicht ohne grosse Nachtheile durchführen.

§ 91. Ganz unmöglich wäre indessen eine phonetische Orthographie für das Afrikanische nicht, erstens, weil die

Schriftsprache noch ganz jung, ja noch im Werden ist, zweitens, wegen der grossen Einheit der gesprochenen Sprache. Dialektische Eigenthümlichkeiten, Verschiedenheiten in Wahl, Anwendung und Aussprache der Wörter und Wortformen, wie im Gebrauch von Redewendungen aller Art, gibt es ja in dem ganzen grossen Sprachgebiet kaum.

Natürlich besteht auch hier keine absolute Spracheinheit, und es lässt sich nicht leugnen, dass man hier und da kleine Unterschiede finden kann. So wird z. B. das dem Ndl. *-tje* entsprechende Deminutivsuffix in der Kolonie gewöhnlich wie *-tji*, mehr nordwärts, namentlich in den beiden Republiken meistens wie *-ki* gesprochen: *bitji* und *biki*, Nnl. *bertje* „bischen“; *kintji* und *kinki*, Nnl. *kindje*, „Kindchen“; *kleintji* und *kleinki*, Nnl. *kleintje* „Kleinehen“; *boontji* und *boonki*, Nnl. *boontje* „Böhnehen“; *ertji* und *erki*, Nnl. *erietje* „Erbschen“ u. s. w.

So ist die Form *oek* (spr. *uk*) auf die westliche Provinz des Caplandes beschränkt, während *ok*, Nnl. *ook* „auch“ weiter verbreitet ist. Eine weitere Eigenthümlichkeit eines Theils des westlichen Caplandes ist die Assibilation des anlautenden *j*, und die dort nicht seltene uvulare Artikulation des *r* u. s. w.

Aber diese geringen Abweichungen fallen neben der grossen Einförmigkeit fast gar nicht ins Gewicht und verdienen kaum den Namen dialektischer Eigenheiten.

§ 92. Nun sollte man nicht ohne Grund erwarten, dass da, wo es keine Dialecte gibt, wo dasselbe Wort überall dieselbe Form und Bedeutung hat, und dieselbe Funktion sprachlich denselben Ausdruck findet, dass da wenigstens eine einheitliche Schreibung bestehen müsste. Das ist aber bisher noch nicht der Fall und zwar hauptsächlich darum, weil die meisten Schreiber noch zu sehr im Baune der ndl. Orthographie stehen, und diese gewohnheitsmässig auf Kosten der Richtigkeit dem Afrikanischen anzupassen suchen. Andere betrachten du Toit's Orthographie ganz mit Unrecht als eine rein individuelle Richtung, die ausschliesslich auf persönlicher Willkür beruhe, und nicht als das Ergebniss selbst-

ständiger Ueberlegung und gemeinsamer Untersuchung verschiedener Gelehrten.

Daher zeigen viele Worte bei ganz gleicher Aussprache in der Schrift völlig verschiedene, oft geradezu entgegengesetzte Formen. Und doch wäre es wünschenswerth, Wörter, von denen es nur eine Aussprache gibt, auch gleich zu schreiben, da Einheit der Schreibung allein im Stande ist, die Formen einer lebenden Sprache, soweit das überhaupt möglich ist, zu erhalten. Die grosse Bedeutung einer einheitlichen Schreibweise zum Schutz einer einheitlichen Aussprache, der hohe Werth einer praktischen, auf brauchbare Regeln basirten Orthographie, war der Ausgangspunkt des Systems, womit wir uns im Folgenden beschäftigen wollen, und dem wir uns *mutatis mutandis* anschliessen werden; es rührt von J. Kräuter, einem zu früh verstorbenen Strassburger Gelehrten her; im Folgenden ist es nur in soweit abgeändert worden, als die niederländische Gewohnheit allzusehr von einzelnen Schreibweisen abwich.

2. LAUTE, AUSSPRACHE UND SCHREIBUNG.

A. VOKALE.

§ 23. Die im Afrikanischen vorkommenden Vokale und Vokalverbindungen sind folgende:

a) kurze Vokale:

1. Primäre: *a, é, i, ô, ù e (o).*

2. Secundäre: *i (ii), oe, (nhd. ù).*

Ann. Der Gravis () über einem Buchstaben deutet an, dass bei dem entsprechenden Laut die Enge weiter nach hinten zu liegt.

b) Lange und gedehnte Vokale:

1. Primäre: *á, é, í, ó, óe. cá, ú.*

2. Secundäre: *ê.*

Ann. Der Acut (') über einem Vokal deutet die Länge in offener Silbe an. Der Circumflex (entstanden aus der Vereinigung von acut und gravis), deutet an, dass der mit gravis bezeichnete Laut gedehnt ist.

c) Diphthonge:

- a) Echte $\left\{ \begin{array}{l} \text{a) kurze: } \left\{ \begin{array}{l} 1. \text{ Prim.: } ai, ei \text{ (y), ou, ni,} \\ 2. \text{ Secund.: } eu, oei. \end{array} \right. \\ \text{b) lange: } \dot{a}i, \dot{o}i, oei. \end{array} \right.$

β) Unechte (alle lang): -*ée, ée, ée, te, óe, őee, éue, úe.*

d) Triphthonge (alle secundär): — *aeie, oeie, oeie, eie, uie, oue.*

Anm. Das Zeichen $\sim$ deutet an, dass *i* und *u* halb-vocalische Geltung haben.

§ 94. Ueber die Aussprache lässt sich nur das Nöthigste sagen.

1. Kürzen:

a ist der kurz gesprochene geschlossene Laut des nordd. und rom. *a*, wie *a* im Nhd. *dass*, *Gevatter*, frz. *maladie*. Kräuter *a*, Sievers *v'*.

è ist der kurz gesprochene offene Laut des nordd. *e* in Eltern, des frz. *e*, *ai* in *terre*, *mais* Siev. *ae*, Kr. *è*.

î ist der kurz gesprochene offene Laut des nordd. md. u. des nnl., ungefähr wie *i* im nengl. *this*, *listen*, und *i* im Nordd. *mit*, Rind — „ein Laut, welcher zwischen *e* und *i* steht“ [vgl. Frauek, Mnl. Gramm. § 5]. Siev. zwischen *i*² und *e*².

ò ist der kurz gesprochene offene Laut des nhd. *o* in soll, Volk, des frz. *o* in *coq*, *vol*. Kr. *ò*.

û ist ein kurzer offener Mittellaut zwischen nhd. *ö* in völlig, Götter und *ü* in Pfütze, wie im Nnl. Siev. *oe*.

ø ist das umgestürzte *e*, der kurz gesprochene dumpfe Laut des nhd. *e* in tonlosen Silben machen, Bote; des frz. *e* und *ai* in *je*, *faisais*, Kr. *ø*.

î ist ein geschlossener, aus langem *i* verkürzter Laut, wie das nhd. *i* in Civilisation, das frz. *i* in *divisibilité*, Kr. *î*.

oe ist ein geschlossener, aus langem *oe* verkürzter Laut wie nhd. *u* in Rute, Stube, frz. *ou* in *fou*, *mon*, Kr. *u*.

2. Längen:

- á* ist das lange geschlossene helle *a* des nhd. in *haben*, *Vater*. Kr. *á*; Siev. *a*².
- é* ist das lange geschlossene *e* des nhd. in *See*, *Meer*, Kr. *é* Siev. *é*.
- í* ist das lange geschlossene, in nhd. *Fiber*, *Mine*, *ie* des nhd. in *wie*, *viel*. Kr. *í*, Siev. *í*.
- ó* ist das lange geschlossene *o*, ungefähr wie nhd. *o* in *oben* und ndl. in *boven*, sondern dem *u* etwas näher stehend. [Auch das afr. *é* ist nicht ganz genau wie ndl. *é*, sondern ein Zwischenlaut zwischen diesem und dem engl. *ee* in *meet*.]. Kr. *ó*, Siev. *ó*.
- óé* ist das lange geschlossene *u* des nhd. in *du*. Kr. *ú*, Siev. *ú*.
- eu* ist das lange geschlossene *ö*. des nordd. in *öde*, *höhlen*. Kr. *æ'*.
- ü* ist das lange *ü* des nhd. in *früh*, *kühl*, wie im frz., mnl. und nnl. *ú*.
- ê* ist ein langes offenes *e*, wie *ae* im mhd. *maere*, u. s. w. Kr. *ê*.

Anm. Ausser dem Acut dient auch Verdoppelung zur Bezeichnung der Länge eines Vokales. Vokale in offenen Silben werden nie, lange oder gedehnte in geschlossenen stets verdoppelt. Diese Verdoppelung geschieht durch Hinzufügung desselben Zeichens, also *uu*, *ee*, *oo*, *uu* und *ii* anstatt des im ndl. und nhd. gebräuchlichen *ie*: *haar*, *heer*, *hoor*, *huur* und *hiir*.

3. Die echten Diphthonge.

- ai* ist ein sehr selten vertretener Laut, wie *ei* (*ai*) im nhd. kein. eins. Kr. *a*), Siev. *ai*².
- ei* (*y*) ist kurzes offenes *e* — *i* (wie *i*²). Kr. *è*.
- au* ist geschlossenes *o* + offenes *u* (wie *u*²), ungefähr wohl wie mhd. *ou*, und die heutige Aussprache des nhd. *au* im schwäbischen. Kr. *òù*.
- ui* ist offenes *u* + offenes *i* (wie *i*²). Kr. *òè*.
- eu* ist kurzes geschlossenes *e* + kurzes offenes *u* (wie *u*²). Kr. *èù*.

oei ist kurzes geschlossenes *oe* + kurzes offenes *i* (wie *i*²). Kr. *ui*.

aui ist langes helles *ai* + offenes *i* (wie *i*²). Kr. *ai*.

ooi ist langes geschlossenes *o* + offenes *i* (wie *i*²).
Kr. *oi*.

oei ist langes geschlossenes *oe* — offenes *i* (wie *i*²).
Kr. *ai*.

4. Die unechten Diphthonge.

Die hauptsächlichsten dieser sind:

ie (= *ai*), *ie* (*ai*), *ie* (*ai*), *ie* (*ai*), *ie* (*ai*), *ie* (*ai*),
ie (*ai*), *ie* (*ai*).

Anm.: Wir weichen hier ab von der gewöhnlichen Schreibweise *ai*, *ie*, *ie*, *ie* u. s. w.

5. Triphthonge.

aei (spr. *ai*), *oeie* (spr. *ai*), *oeie* (spr. *ai*), *ie* (spr. *ai*),
ie (spr. *ai*), *oe* (spr. *ai*).

§ 95. Den Unterschied zwischen offenem und geschlossenem *e* und *o* hat das Afrikanische wahrscheinlich nie gekannt. Nicht undenkbar ist es auch, dass dieser Unterschied aus der holländischen Umgangssprache schon vor der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verschwunden war. Doch findet sich in Moonen's *Nederduitsche Spraakkunst*¹ eine wichtige Stelle, die dieser Vermuthung widerspricht. Sie lautet folgendermassen: „Jeremias de Decker, den Vondel einen Dichter zierlicher Reinheit zu nennen pflegte, hat schon in der Vorrede zu seiner *Kathuense Vrouwe* im Jahre 1660 geklagt über die Vereinfachung und Vereinförmigung, die immer mehr durchdringt gegenüber der richtigen und gehörigen Aussprache unserer Sprache, dass man, es ist Schmach und Schande, schreibt: *benen*, *stenen*, *bomen*, *lonen* u. s. w. statt: *beenen*, *steeuen*, *boomen*, wie es ihm auf der anderen Seite zuwider war, dass man durch Verdoppelung von *e* und *o* *steeden*, *leeden*, *koelen*, *kooper* (euprum) schrieb, statt *steden* u. s. w., wodurch nicht allein die Aussprache verfälscht, sondern auch ein ganzer Wagen voll Homonyme oder

¹ Amst. 1706.

zweideutiger Wörter in die Sprache eingeführt wurde; so dass man nicht weiss, ob von *koolen* (caules) oder von *kolen* (carbones), von *reden* (stationes navium) oder von *reden* (ratio) die Rede ist. Das würde nicht geschehen, wenn man genau auf die richtige Aussprache hörte und danach seine Schreibung regelte.¹⁴

Ebenso scheint auch *Jacob Cats* geschlossene *e* oder *o* nie auf offene *e* oder *o* reimen zu lassen. Wir dürfen daher vermuthen, dass in seinem Dialekt, dem seeländischen, noch ein Unterschied in der Aussprache bestanden haben mag. Dagegen spricht aber für das Holländische das Zeugniß der Amsterdamer, wie *Vondel*, *Hoof* und *Bredere*. ja selbst des Haager *Huyghens*. Diese sehen in solchen Reimen nichts Anstössiges, wenigstens kommen derartige Reime bei ihnen allen vor.

Wir sind also geneigt anzunehmen, dass das Afrikanische in diesem durchaus auf dem Standpunkt des Holländischen des 17. Jahrhunderts steht, und niemals diese Unterscheidung gekannt hat.

§ 96. Das *i* (*ii*), nml. nhd. *ie* kommt im Afrikanischen sowohl kurz wie lang vor. Das kurze *i* ist (vgl. § 94, 1) jüngeren Datums. Das lange, dem gotischen *iu* entsprechende *i* hat im Afrikanischen nie diphthongische Geltung gehabt. Im Mnl. besass *ie* zur Zeit, wo flämische und brabantische Eigenthümlichkeiten in der Literatur überwogen, noch durchaus den Werth eines Diphthongs².

Doch wurde es wahrscheinlich schon spät mnl. monophthongirt, ebenso wie z. B. im weiteren Verlauf des mhd. sich die Neigung zeigt, gewisse Doppellaute zu vereinfachen. Für das Utrechtsche hat *H. Kern*³ bewiesen, dass *ie* schon 1156 nicht mehr diphthong, sondern wie *i* ausgesprochen wurde.

Die Wiedergabe des langen *i* in geschlossener Silbe durch *ii* in der afrikanischen Orthographie ist also sicher

¹ Wir unterstreichen.

² Vgl. *Franck*, Mnl. Gramm. § 5, (3).

³ In *Taalk. Byd.* 1, 47.

natürlicher als die Anfügung eines Zeichens, das nicht mehr gehört wird.

§ 97. Ein anderer Unterschied, den das Afrikanische nie gekannt oder schon sehr früh beseitigt hat (das erste scheint uns wahrscheinlich), ist der zwischen *y* (goth. *ei*) und *ei* (goth. *ai*). Bekanntlich bildet die Unterscheidung dieser beiden ein für die Sonderung der fränkischen von der friesischen und sächsischen Dialekten des Niederländischen höchst wichtiges Kriterium. In den beiden letzteren hat das Westgermanische lange *i* seine ursprüngliche Gestalt gewahrt; in den fränkischen ist es, ausser vor *r*, diphthongirt worden. Im Mnl. wurde westgerm. *i* noch in alter Reinheit gesprochen. In Brabant war die Diphthongirung von *i* zu *ei* schon im 14. Jahrhundert vollendet. Im 15. Jahrhundert war sie in Südholland durchgedrungen; man schrieb *ii* oder *ij*, sprach aber *ei*. Im 17. Jahrhundert war *ij* (auch *y*) die Form, *ei* der Laut in beiden Fällen¹. Seitdem macht die gebildete Umgangssprache keinen Unterschied mehr zwischen beiden. Doch muss man darauf hinweisen, dass sonderbarer Weise in der Umgangssprache der niederen Volksklasse in Amsterdam ein solcher Unterschied wohl besteht².

Das Afrikanische steht also auch hier wieder auf rein holländischem Standpunkt, und wenn beide Zeichen also in der afr. Orthographie vorhanden sind, so beweist das aufs Neue nur, dass diese nicht rein phonetisch, sondern in diesem Punkte durchaus historisch ist.

§ 98. Zwischen echten und unechten Diphthongen besteht im Afrikanischen ein sehr wesentlicher Unterschied. Die sogenannten echten Diphthonge sind zu einfachen Vokalen geworden, indem die Sprachwerkzeuge die für den Diphthong charakteristische Bewegung völlig aufgegeben haben. Dagegen gibt das häufige Vorkommen der unechten Diphthonge der Sprache einen sich scharf von allen niederl. Dialekten unterscheidenden Charakter. Die echten Diphthonge

¹ Vgl. te Winkel in Paul's Grundriss, I, 652.

² Vgl. J. van Lennep *Aann. op de platamstd. Samenspr.*, p. 11.

haben, wie erwähnt, durchweg mit den ursprünglich langen oder gedehnten Vokalen das gemein, dass sie, gerade wie diese, mit einem Athemstoss gesprochen werden. Anders verhält es sich mit den unechten Diphthongen. Hier entsteht durch den Schwund intervokalischer tönender Spiranten im Wortinnern vielfach Hiatus, der gelegentlich durch Contraction der beiden zusammenstossenden Vokale beseitigt wird, gewöhnlich aber bleibt, und so entstehen die unechten Diphthonge, in denen beide Laute nicht zu einem einzigen neuen verschmelzen, sondern der erste den Hauptton trägt und der zweite stets *e* (= *ə*) nur nachklingt. (Vgl. § 94, 4.)

§ 99. Stand in haupttoniger Silbe vor tönender Spirans ein Diphthong, lang oder kurz, so entstanden nach Schwund der Spirans auch Triphthonge, bestehend aus langem Vokale — Halbvokal. (Vgl. § 94, 5.) In diesen Fällen ist der Halbvokal ausnahmslos secundär entstanden.

B. KONSONANTEN.

§ 100. Für die Wiedergabe der afr. Konsonanten gilt die Regel, dass nur solche geschrieben werden, die man in der Aussprache hört: *c* wird der Aussprache gemäss durch *k* oder *s* ersetzt, *qu* durch *kw*, *ph* in Fremdwörtern durch *f*, endlich *x* gewöhnlich durch *ks*, während das Umgekehrte äusserst selten ist.

§ 101. Folgende Eintheilung lässt sich für die afrik Konsonanten aufstellen:

		Lab.	Lingual.		Guttur.
			Dent.	Palat.	
1. Sonorl.	Halbvoc.	<i>w(u)</i>		<i>j(i)</i>	
	Liquid.		<i>r, l</i>		
	Nasal	<i>m</i>	<i>n</i>		<i>ng(ŋ)</i>
2. Verschlussl.	Tonlos	<i>p</i>	<i>t</i>		<i>k</i>
	Tönend	<i>b</i>	<i>d</i>		<i>g</i>
3. Spiranten	Tonlos	<i>f</i>	<i>s</i>	<i>ʃ</i>	<i>ʒ</i>
	Tönend	<i>w</i>			

und der Hauchlaut *h*.

§ 102. Aus obiger Uebersichtstafel geht hervor, dass die tönenden Spiranten, wofür Mnl. und Nnl. besondere Vorliebe zeigen, dem Afr. mit einer Ausnahme abhanden gekommen sind. Auch diese Eigenthümlichkeit bildet einen wesentlichen Unterschied zwischen Ndl. und Afr.

Das westgerm. *f* ging, nach te Winkel¹, im Ndl. bereits im 11. Jahrhundert an- und inlautend in *v* über. Schon in den Altnld. Psalmen² wechselt *v* anlautend mit *f*, während es inlautend ganz allein vorhanden ist und auslautend nur *f* erscheint. Wir nehmen also mit Franck³ an, dass in germ. ebenso wie in vor dem 9. Jahrhundert entlehnten Wörtern *f* anlautend im Ndl. tönend geworden ist. Nur in onomatopoetischen Bildungen wie in später entlehnten Wörtern oder in solchen, die etwas Kräftiges oder Verhasstes bezeichnen, kann der Laut tonlos bleiben.

Auf demselben Standpunkt als das Mnl. steht auch das Mnd.⁴, wo *v* regelmässig im Anlaut, *f* nur in Fremdwörtern vorkommt. *f* und *v* werden also gut unterschieden, *v* und *w* laufen dagegen, besonders anlautend, naturgemäss sehr durch einander.

Anders verhält es sich hiermit in unserer Sprache. Hier ist die tönende Spirans, die im Nnl. „ein noch nicht genau definirter, aber von *f* entschieden abweichender Laut“ ist, völlig unbekannt. Das ist wiederum ein Beweis für die Herkunft des Capholl. von den friesisch gefärbten nordholländischen Dialecten, in denen wie im Friesischen⁵ und den damit so nahe verwandten Englischen die harte Spirans anlautend keine Erweichung erlitten hat. So führen J. Alberdingk Thijm und W. W. van Lennep⁶ die scharfe Aussprache des anlautenden *v* in der amsterdamschen Volkssprache hauptsächlich zurück auf den Einfluss der vielen Deutschen und Friesen, welche sich dort niedergelassen haben.

¹ In Paul's Grundr. I, 653.

² Vgl. Cosijn, Onl. Psalmen, § 50.

³ Etym. Wtb. der Ndl. Taal. i. v. *fakkel*.

⁴ Lübben, Mnd. Gramm., p. 52 u. f.

⁵ Vgl. Tijdschr. V, 203.

⁶ Onze Volkst. II, 131.

Das Ergebniss unserer Betrachtungen ist also, dass das Afr. hierin nicht auf niederl.-fränk., sondern auf rein nordholl.-westfries. Standpunkt steht. Der Gebrauch des *v* als Anfangsbuchstabe im Anschluss an das Ndl., wo es vollkommen gerechtfertigt ist, gehört mit zu den wenigen historischen Elementen der jungen Orthographie, was für uns indess von keiner weiteren Bedeutung ist.

§ 103. Gerade wie mit den labialen verhält es sich auch mit den dentalen Spiranten. Im Ndl. wurde das westgerm. *s* an- und inlautend in *z* umgewandelt. In den ältesten mnd. Stücken erscheint fast niemals *z*. Erst im spätmnd. findet sich das *z* neben dem *s* vor. Bis zum Anfang des 13. Jahrh.¹ entsprach also nur ndl. *s* dem westgerm. *s*. Noch im frühndl., besonders im Holländ. des 17. Jahrhunderts wurden viele Wörter, die im nnd. mit *z* anlauten, ausschliesslich mit der harten Spirans geschrieben. Nicht unwahrscheinlich ist es jedoch, dass *s* hier gebraucht wurde, um den weichen Laut zu repräsentiren, etwa wie *z*. B. *f* anstatt *v* stand.

Im Afr. wird nie die dentale tönende, sondern, wie es auch im Nordholl. und im Westfries. der Fall ist, stets die tonlose Spirans gesprochen.

§ 104. Zwischen Ndl. und Afr. besteht ferner ein wesentlicher Unterschied in der Aussprache des *g*. Im Ndl. erhielt sich westgerm. *g* (ɣ) als tönende Spirans im Anlaut und Inlaut². Im Afr. dagegen muss man genau unterscheiden zwischen

a) einer an- und auslautend häufig erscheinenden, inlautend nur nach kurzen betonten Vokalen stehenden tonlosen gutturalen Spirans, welche jedoch mit schwächerer Artikulation gesprochen wird als dies der Fall ist in den nordholl. Dialekten³,

¹ Vgl. Te Winkel im Paul's Grundriss, I, 656.

² Vgl. Franck, Mn. Gr. § 85. Te Winkel im Grundr. I, 655.

³ Vgl. Jellinghaus, die ndl. Mundarten § 48 und J. Winkler, Dialektiken 2, 145.

b) einem tonlosen sekundär entwickelten palatalen *g*, wofür die Schriftsprache noch kein besonderes Zeichen besitzt. Dieses *g* erscheint allein anlautend vor palatalen Vokalen, und hat genau den Werth des hd. *Ich*-lauts,

c) einer reinen tonlosen media, welche anlautend ausschliesslich in entlehnten, inlautend nur dann in heimischen Wörtern begegnet, wenn das *g* nicht, der gewöhnlichen Regel gemäss, nach betontem Vokale schwindet.

d) einer tonlosen gutturalen Spirans, die nur inlautend nach langen oder gedehnten Vokalen oder in Verbindung mit den Liquiden erscheinen kann, gewöhnlich aber entweder völlig schwindet oder sich mit vorhergehender Liquida assimiliert. und

e) schliesslich einer gutturalen Nasalis, welche im Afr. ausser in der Verbindung *ng* (*ŋ*), auch sonst sehr häufig anstatt urspr. *n* erscheint.

§ 105. Für die Verschlusslaute gilt fürs Afr. wie fürs Mnl. die allgemeine Regel, dass alle Mediae auslautend als Tenues erscheinen. Dass die jetzige afr. Rechtschreibung nicht ausschliesslich phonetisch ist, sondern auch den Gesetzen der Analogiewirkung Rechenschaft trägt, zeigt sich ferner deutlich darin, dass die Media auslautend dann nicht verschärft wird, wenn sie durch die Flexion in gewissen Fällen inlautend erscheint.

§ 106. Schliesslich müssen wir noch genau unterscheiden zwischen einem nur inlautend in Consonantenverbindungen vorkommenden halbvokalischen *w* (*u*) und einer allein im Silbenanlaut auftretenden labiodentalen Spirans *w*. Bekanntlich erscheint das bilabiale *w* (*u*) innerhalb des Ndl. nur in den friesisch gefärbten nordholl.¹ Dialekten.

§ 107. Nachdem wir nun die Betrachtung zu Ende geführt, welche dem allgemeinen Theil unserer Aufgabe gewidmet war, müssen wir zum Schluss noch kurz einen Blick werfen auf die Eigenthümlichkeiten, welche das Capholl.

¹ Vgl. u. a. Cosijn, *T. en Lett.* III, 51.

vom Nnl. und von den verwandten ndl. Dialekten unterscheiden, um somit die Stelle unserer Sprache innerhalb des Ndl. zu bestimmen. Vergleichen wir das Afr. mit den verwandten Dialekten, so zeigen sich in seinem Lautsystem mehrere wichtige Eigenheiten, die ganz entschieden auf das Nordholländische als Hauptgrundlage desselben hinweisen. Einzelne Beispiele versparen wir auf eine später zu gebende Einzeldarstellung. Hier sei nur das Wichtigste derselben hervorgehoben. Es betrifft zunächst

A. die Vokale.

1. Wie im Nordholl. wird das mnl. *è* häufig zu *â* vor *r* + cons.: afr. *pars* „keltern“, nordholl. *parssen* (bei Vendel), mnl. nnl. *persen* aus mlat. *pressäre*.

2. Westg. kurzes *è* wurde im Spättnl. und nnl. zu gedehntem *a* vor *r*-Verbindungen, bleibt dagegen im Nordholl. und Afr.: Mnl. *vaerze* aus *verze*, mnl. *vaars*, afr. *fèrs* „jungo Kuh“. Gleichfalls in entlehnten Wörtern: Mnl. *paers*, mnl. *puars*, afr. *pèrs* aus mlat. *persus*.

3. Westg. kurzes *a* wurde vor *r*-Verbindungen im mnl. wie im Afr. zu *e*, bleibt dagegen im Nnl.: Mnl. *dwerden*, freq. von **dweren*, „rühren“, afr. *dwerl*, dagegen frühndl. *dwarlen*, mnl. *dwarrelen* [vgl. Vondel *parrel* für *part* u. s. w.]

4. Wie im Nordholl. (z. B. bei Vondel, u. a.) erscheint im Afr. häufig *è* statt mnl. *i* in betonten geschlossenen Silben, vor *l*, *n* und urspr. *cht*: Mnl. **tillen*, altfries. *tilla* „aufheben“, afr. *optèl*; Mnl. *kinne* „Kinn“, nnl. *kin*, afr. *ken*; Mnl. *ligghen*, (got. *ligan*) und mnl. *legghen*, (got. *laggan*) sind im Afr., wie überhaupt im Nordholl. (schon bei Vondel) zusammengefallen, nordholl. *leggen*, afr. *lè*.

5. In einigen Resten des Imperfectams zeigt das Afr. *ò*, wo das Nnl. kurzes *a* aufzuweisen hat. Solche Formen sind afr. *bròg*, *dòg*, *gebròg* u. s. w. und entsprechen den bereits bei Vondel vorliegenden und den im jetzigen Nordholl. noch bestehenden Formen: *brocht*, *docht*, *gebrocht* u. s. w. (van Heltten, *Vondels Tual* § 8). Im Ndl. ist nämlich das *o* des Plur. ins Sing. durchgedrungen ins Imperfect, bei den Verbis der 3. Klasse.

6. Dem westgerm. langen *o* entspricht im Afr. gewöhnlich wie im Nnl. *u* (geschrieben *oe*). Vor *m* und *st* tritt im Afr. wie im Nordholl. gelegentlich Kürzung ein: Mnl. *blame*, nnl. *bloem*, afr. und nordholl. *blom* „Blume“; Mnl. *moeste*, daneben auch *moste*, nnl. *moest(e)*, nordholl. *most*, afr. *mos*. Die Form *most* erscheint bei Vondel häufiger als *moest* „musste“; Mnl. *troep*, daneben auch *trop* „grex“, daher nnl. *troep*, frühnl. Kilian *trop*, Vondel *trop*, u. s. w. Diese Kürzung ist auch dem Südholl., Sächs. und Brabant. nicht unbekannt. Vgl. Südholl. *motte(n)* „müssen“, Brab. *genoght*, afr. *genog* „genug“, — flämisch *troppe* „grex“, *zop*, afr. *sop* „Suppe“ u. s. w. Vgl. Winkler, Dial. 1, 42, 313, 345, 394 u. s. w.

7. Westg. kurzes *u* bleibt im Afr. und im Nordholl. auch vor *r*-Verbindungen, wurde dagegen im nnl. zu kurzem *o*: Ahd. *furka*, mnl. *vorke*, nnl. *vork* „Gabel“, nordholl. *urk*, afr. *fürk*. Vgl. Dial. nhd. *furke*, Mnl. nnl. *worm*, dagegen afr. *wûrm*, Groninger Dial. *wurm*. (Vgl. Molema, Gron. Wdb. i. v.)

8. Westg. *au* wird im Ndl. ausser vor *u*, langes *a*. Dagegen erscheint im Afr. *oe* (spr. *u*) im Worte *oes* (*us*) aus *oest*, welches schon mnl. *oest*, *oust*, *oeghest* neben *ôghest* vorliegt. Vondel lässt *oeghest*, *oeghesten* und *oest* reimen auf *woest*, *verwoesten* und *verwoest*. Dies *oe* und *ô* aus *au* erscheint besonders häufig im Seeländisch-Flämischen. (Vgl. van Helden a. a. o. § 14.)

9. Wie im Nordholl. erscheint *eu* (*i*-Umlaut des urspr. *u*), wo das nnl. *ô* hat: Afr. *seun* „Sohn“ nach Anal. des Plur. mnl. *zône*, Anl. Sing. **sunu*, plur. **suni*, nnl. *zoon*; Afr. *feur* „für“, mnl. *vôre*, anl. **furih*, daneben anl. **forah*, mnl. *rûre*, nnl. *voor*, afr. *fnoor* „vor“; Afr. *deur*, mnl. *dôre* „durch“ aus anl. **durih*, daneben anl. **dorah*, mnl. *dore*, nnl. *door* u. s. w.

Vgl. Vondel's *veughel*, ahd. *rogila*, *steuren*, afr. *steur* „stören“ u. s. w. (van Helden § 15).

10. So steht gleichfalls afr., nordholl. *eu* im Wechselverhältniss zu nnl. *é*: Afr. *steun*, nordholl. *steune(n)* aus mnl. *stōnen*, nhd. *stöhnen*, dagegen nnl. *stenen* aus mnl. *stēnen*

u. s. w. Vgl. Afr. *deus* „dieser“, Vondel *deus*, nnl. *deze*, ferner afr.-nordholl. *feul*, *teul*, nnl. *veel* „viel“ u. s. w.

11. Kürzung des nnl. langen *é* zu *è* tritt im Afr. ebenso häufig ein als im Nordholl.: Afr. *flerk* „Flügel“ aus **fleric*, nnl. *vleerik*; Afr. *kèkkel* setzt voraus **kēkel*, vgl. Brab. *kekelen* „laut roden“, „streiten“, Gron. *kekeln*; Afr. *fremde* entspricht frühnnl. (Vondel) *vremd*, nnl. *vremde* aus *vreemde* u. s. w.

12. Westg. *ai* > Mnl. gewöhnlich zu langem *e*, häufig auch zu *ei*. Im Ndl. dagegen findet sich das *ei* fast ausschliesslich da wo es *i*-Umlaut sein könnte: nnl. *breed* „breit“, *verbreiden* „verbreiten“. Das Afr. und das Nordholl. erhalten das *ei* in eben denselben Wörtern, wo es im Mnl. vorliegt. Afr. *meining*; *fleis*, Vondel *vleysch* „Fleisch“, afr. *teiken*, Vondel *teyken* „Zeichen“, afr. *gemeinte*, Vondel *gemeynte* „Gemeinde“ u. s. w.

13. Nordholländisch ist ebenfalls die Aussprache *ou* für *û* aus altem *û* vor *u*: Afr. *waurskou*, nordholl. *schouwe(n)*, „warnen“, nnl. *-schuuren*; afr. *dou* „stossen“, nordholl. *douce(n)*, nnl. *duwen* u. s. w.

14. Nordholländisch sind endlich *eider* für *ieder* „jeder“, *eimant* für *iemand* „jemand“, und *biki*, *bitji* aus **bietje* für *beetje*, diminutiv von *beet* (vom Imperf. von *bijten* „beissen“, Vgl. u. a. Winkler Dial. I, 385).

B. In Bezug auf die Konsonanten sind besonders folgende Punkte der Uebereinstimmung zwischen Holl., mehr besonders Nordholl. und Afr. zu beachten:

1. Tönende Laute werden wie im Mnl. im Silbenauslaut tonlos, d. h. Mediae zu Tenues *d* > *t*, *b* > *p* (vgl. afr. *hemp* „Heim“, nnl. *domp*, *domplike* u. s. w. In der Verbindung *mb* tritt Assimilation ein.) *g* > *k*, auch in der Verbindung *ng* (*ŋ* oder *ñ*): afr. *lank* entspricht nnl. *lanc* „lang“, u. s. w.

2. Sehr wichtig ist eben die Erscheinung der gutturalen nasalis (*ŋ*, *ñ*) im Afr. an die Stelle des nnl. *n*. So entspricht z. B. afr. *doring* (spr. *dóran*), *toring* (*tóran*), *koring* (*kóran*) u. s. w., nnl. *doren* (aus *Doru*), *toren* (aus *torn*), *coren* (aus *corn*) u. s. w. Man hat bis jetzt, doch ganz mit

Unrecht behauptet, diese Erscheinung sei dem Einfluss des Frz. zu verdanken. Ganz mit Unrecht, denn ganz gewöhnlich ist in der Volkspoesie des 17. Jahrhunderts und namentlich in der des amsterdamschen Dialekts, der Uebergang von *n*, *nd*, *nt* u. s. w. in *ng*, *ngd*, *ngt* u. s. w. Es finden sich bei Vondel, Hooft, Bredero u. a. Formen als *wangt* (für *want*), ahd. *hwanta*, *hangt* (für *hand*, *haut*). *ongs* (für *ons*) „uns“, *wongder* (für *wonder*) „Wunder“ u. s. w. Wir verweisen nach van Helten, *Vondels Taal*, § 28, Nedl. Klass. III, 97, und Winkler, *Dial.* I, 18, 184, 252, 262, 352; II, 25, 73, 100 u. s. w.

Beachtenswerth ist, dass in dem Worte *Koningin* das *ny* (*ŋ*) vor die Tonsilbe tritt und in Folge dessen zu *n* + Spirans wird. Dass diese Aussprache bereits fürs Mnl. mit gutem Grund angenommen werden darf, ergibt sich aus der Schreibung *Coninchinne*. Vgl. Franck, *Mnl. Gr.* § 92, Anm. 1.

3. Hinter urspr. kurzen oder verkürzten Vokalen und vor *t* ging altes *f* im Ndl. bekanntlich in *ch* über, — *gracht* aus *graft*. Eine Ausnahme bildete in diesem Punkte nur der holl. Dialekt. Hier konnte altes *f* selbst in der Verbindung *ft* — *belofte* „Gelöbniss“, u. s. w. bewahrt bleiben. Es finden sich noch bei Vondel *gracht*, *kluft*, *kraftigh* u. s. w. Aus diesem Dialekt erklären wir also auch afr. *saf* u. s. w. neben *sag* u. s. w. aus älterem **saft*, anl. **safti* aus urspr. **samfti*, nnl. *zacht* „sanft“. Dass die Formen mit *ft* sich am häufigsten im Norden und Osten erhielten, hat Franck bereits nachgewiesen. Vgl. *Mnl. Gr.* § 109.

4. Als holl. Kennzeichen des afr. Lautsystems darf ferner angeführt werden der Schwund des intervokalischen *d* in *weer* „wieder“ und „Wetter“, *feer*, holl. *veer*, ndl. *veder* „Feder“, *blei*, holl. *blij*, ndl. *blijde*, ahd. *blidi* „froh“, *Leie* für *Leiden* u. s. w. Hinter *oe* (spr. *u*) und *o* geht das *d* im Afr. wie überhaupt im Holl. in *j* (*i*) oder *w* (*u*) über: Afr. *goeje*, holl. *goeje* aus *goede* „gute“; afr. *ouwe* aus *oude* „alte“ u. s. w. Vgl. Kluyver, *op Kiliaen*, p. 146, u. f.

5. Holländ. ist ebenfalls der Schwund von *t* in dem Praefixe *out-* und der Uebergang des *n* vor labialis zum

labialen resonanten. Diese Erscheinung ist inzwischen auch Mnl. ganz gewöhnlich. Es lassen sich also Formen wie *omfang* „empfangen“, *ombeer* „entbehren“, *ombekwaam*, *ommoontlik* u. s. w. zurückführen auf Mnl. *ontfanghen* (anlautendes *v*) *f* bei Vortritt von *ont* —, Franck, § 113, 1), *onberen* u. s. w.

6. Mit dem Holl. zu vergleichen, jedoch nicht als eine ausschliesslich holl. Erscheinung anzusehen, ist der Schwund und die Vocalisirung des auslautenden *w*: Afr. *sné*, Vondel *snee*, nnl. *sneeuw*, mnl. *snee* (Franck, § 91) gen. *sné(n)wes* u. s. w. Mnl. ist ferner der Einschub des *w* zwischen *u* (spr. *ü*), *ou* und unbetontem *e* (a).

7. Holländ. sind Verschärfungen als *daatlik*, Vondel *datelijk*, nnl. *dadelijk* „sogleich“, *duittlijk*, Vondel *duittlijk*, nnl. *duidelijk*, „deutlich“, und namentlich die Ordinalia auf — *-te* statt nnl. *-de*, afr. *seste*, *sewenste*, Vondel *sevenste* u. s. w. nnl. *zesde*, *zecende*, u. s. w. Vgl. van Helten *Vondel's Taal*, § 143.

8. a) Von eingeschobenen Konsonanten erscheint im Afr. wie im Holl. am häufigsten *t* besonders nach *n* und *s*: Afr. *geleentheit*, Vondel *geleentheijt*, nnl. *Gelegenheit*; afr. *opentlik*, Vondel *opentlijk*, nnl. *openlijk*; afr. *eintlik*, Vondel *eigentlijk*, nnl. *eigenlijk*; afr. *ommoontlik*, Vondel *onmogentlijk*, nnl. *onmogelijk*, „unmöglich“ und hinter *s*, eine ganz gewöhnliche Einschaltung im Afr.: *boste*, plur. von *bos*, ndl. *bosch* „Busch“, *frister*, comp. von *fris*, ndl. *frisch*, *kamaste* plur. (aus frz. *camaches*), *rinoster* (eine Form, die bereits im *Dagverhaal* von Van Riebeeck (1660—65) vorliegt. Vgl. Boeken-oogen in *Tydschr.* XI. 22) nnl. *rhinoceros*, u. s. w. Aus der holl. Volkssprache lassen sich vergleichen: *profester* (professor), *stroop* für **sroop* aus *siroop*, *astrant* aus frz. *assurant*, *stoltesteeren* für *solliciteeren* „ansuchen“, u. s. w.

b) Sehr häufig erscheint im Holl. ein unorganisches *d* hinter *l*, *r*, *n* und *z*. Es schwindet dies eingeschaltene *d* im Afr. bei den Verbis mit sammt dem verbalen Suffix: afr. *belel*, nnl. *belijden*, aus frühmnl. *belien*; afr. *befrei*, nnl. *beorijden*, aus mnl. *beorien*; afr. *wei*, nnl. *wijden*, mnd. *wien*, u. s. w. Hinter *l*, *r* und *n* tritt kein *d* ein: afr. *daler*,

nnl. *daelder*; afr. *donner*, nnl. *donder*; afr. *durer*, nnl. *duweder* „theurer“, u. s. w.

c) Vereinzelt wird im Nordholl. und im Afr. aus phonetischen Gründen das *m* vor *p* eingeschoben im Worte *pampier*, holl. *pampier* (bei Vondel), ndl. *papier*.

9. Wichtig ist der Abfall des *-n* in allen Flexionsausgängen. Dass das aus. *-n* bereits Mnl. schwach gesprochen wurde, geht daraus hervor, dass *-e* und *-en* gelegentlich reinen. Ueber den Abfall des *-n* in der holl. Umgangssprache haben eingehend gehandelt Van Helt en (Tijdschr. XII, 167) und Muller (in Te Lett. I, 203 u. f.). Bei den holl. Dichtern des 17. Jahrh., vor Allem bei Bredero sind die Formen ohne *-n* ganz gewöhnlich. Es lässt sich also die Chronologie dieser Erscheinung fürs Afr. bis ins 17. Jahrh. versetzen. Von englischem Einfluss kann hier ja gar nicht die Rede sein. Denn dass z. B. *gê, lê, hê, sê, frâ, glô, bó, ôe, êe* u. s. w. nnl. *geven, leggen, hebbén, zeggen, vrayen, gelooven, bocen, vogen, eggen*; nhd. *geben, legen, haben, sagen, fragen, glauben, oben, augen*; ahd. *ecken* u. s. w. entsprechen, lässt sich keineswegs aus einer Abschleifung unter etwa englischem Einfluss erklären, sondern geht selbstverständlich daraus hervor, dass der Accent im Südaf., wie überhaupt in allen germ. Sprachen und Dialecten durchaus auf der Stammsilbe ruht. In Folge dessen sind die Endungen allmählich abgestorben und die Wortformen mehr und mehr abgekürzt. Nirgends, ja nicht einmal im Engl. selbst, zeigt sich diese durchgreifende Umbildung so deutlich als im Afr.

10. Holländ. Ursprungs ist das Suffix der Verkleinerungswörter, gewöhnlich *i* (aus älterem *-ji* das bloss in der Verbindung *-tji* begegnet) holländ. *-ie*, dial. ndl. besonders sächs. *ke(n)*, *-kijn* u. s. w. (Vgl. H. Kern in *T. en Lett.* II, 202 u. f.). Ausser dem Nordholl. und dem Afr. erscheint *-i* als Verkleinerungssuffix noch im Alemann. Vgl. *ütti* „Väterchen“, *Bübi* „Büblein“, *Ruodi* (für Rudolph) und auch häufig im Schottischen: *lassie, tassie, Annie* u. s. w.

11. Ebensowenig wie das Nordholl. und das Fries. kennt das Afr. den Uebergang des alten *sk-* anlautend in

sch. Es heisst daher afr. nordholl. *skoon* „schön“, „rein“, *skip* „Schiff“, *skerp* „scharf“, u. s. w.

12. Holländ., entschieden nordholl. Kennzeichen sind endlich:

- a) das anlautende *f* statt *n* (vgl. § 102).
- b) das anlautende *s* statt *z* (vgl. § 103).
- c) die bilabiale Aussprache des *w* in Konsonantenverbindungen: *dw-*, *kw-*, *sw-*, *tw* u. s. w. (vgl. § 106).

C. Am stärksten ist die Uebereinstimmung im Wortschatz. Der Grundstock des Afr. ist in dieser Beziehung zweifelsohne nordholländisch. Dahin gehören natürlich in erster Linie die Wörter, die sich auf die Schifffahrt, auf das Leben an und auf dem Meere beziehen; dies ergibt sich ferner aus dem ausschliesslichen Gebrauch so manchen Wortes, das in der holländischen Umgangssprache wohl, in der noll. Schriftsprache aber nie gebraucht werden darf, sondern durchaus durch Wörter und Wortformen flämischen, oft auch fremden Ursprungs, ersetzt wird.

So spricht man in der capholländischen Umgangssprache niemals von *keuken* „Küche“, *steen* „Stein“, *bed* „Bett“, *deken* „Decke“ u. s. w., sondern stets von *kombuis*, *klip*, *kooi*, *kompers* u. s. w. alle Ausdrücke, dem Seewesen gehörig, die in Südafrika, Dank dem Einfluss der noll. Seefahrer des 17. Jahrhunderts, schon längst gang und gebe geworden waren. Es leben diese Ausdrücke zum Theil noch heute im Munde des „fahrenden und fischenden Volkes“ Nordhollands. Dies ist z. B. der Fall mit Ausdrücken als *ondap* „Pfennig“, *kompers* „wollene Decke“ u. s. w. Letzteres Wort, das schon bei Peter Kolbe begegnet, lebt heutzutage noch unter den Bewohnern der Insel Marken (Ten Lettb. II, 65) und in Katwijk-aan-Zee (Cosyn, T. en Lettb. III, 51).

Sehr auffallend ist ferner die Uebereinstimmung zwischen Holl. und Afr. in der Wahl und dem Gebrauch von Leiwörtern, d. h. Wörtern, welche charakteristisch sind für eine gewisse Gegend, welche ausserhalb derselben kaum verstanden, jedenfalls nicht gebraucht werden. Es ist sehr bezeichnend für den Afrikaner, dass er sich für alle Vorkomm-

nisse des gewöhnlichen Lebens solcher Wörter und Formen bedient, die bloss der holländischen Umgangssprache eigenthümlich sind. So heisst es beispielsweise: *soen* (spr. *sun*) „küssen“, holl. *zoene(n)*, *stuur* „schicken“, holl. *sture(n)*, *mooi* „schön“, *jei* „du“, „ihr“, holl. *ji*, *all* „bereit“, *na* „nach“ (als Adv. und Präp.), *als* „als“, „wie“, nach dem Compar. u. s. w. In der ndl. Schriftsprache werden diese Formen nie angewandt, sondern ersetzt durch *kussen*, *zenden*, *frani* oder *schoon*, *gij*, *reeds*, *nuar* (präp.) und *na* (adv.), *dan* (nach dem Compar.), d. h. durch Wörter und Wortformen, die dem Flämischen, überhaupt den sündl. Dialekten eigenthümlich sind. Ueber den Unterschied zwischen der Umgangs- und Schriftsprache im Ndl. haben eingehend gehandelt: T. Roorda — *Het Onderscheid en de behoortijke overeenstemming tusschen spreektaal en schrijftaal*, Leeuwarden, 1858, und J. W. Muller, *Spreektaal en schrijftaal in het Nederlandsch in Taalen Letteren*, I, 196 u. f.

D. Endlich zeigt sich eine genaue Uebereinstimmung zwischen dem Afr. und dem Nordholl. in der Formenbildung und Wortverbindung. Eine ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes ist innerhalb des Rahmens unserer Aufgabe ganz unmöglich; einer später zu gebenden Einzeldarstellung versparen wir einzelne Beispiele.

Und hiermit glauben wir gezeigt zu haben:

1. dass dem Capholländischen ein verhältnissmässig hohes Alter zuzusprechen ist und
2. dass der Grundstock seines Lautsystems auf der Volkssprache Nordhollands beruht.

Dies sind die wichtigsten neuen Ergebnisse obiger Untersuchung.